

„Kirche und nicht-christliche Religionen nach dem II. Vatikanischen Konzil“ lautet der Beitrag von A. K. Papaderos. Die Erklärung des Konzils über die Nicht-Christen wird dabei einer ausgewogenen Analyse unterzogen, die vor allem an den griechischen Leser gerichtet ist. Es wird vor allem das Prinzip „extra ecclesiam nulla salus“ diskutiert, wobei verschiedene Einwände aus orthodoxer Sicht vorgebracht werden, die jedoch beim katholischen Erlösungsverständnis nicht schwer wiegen (S. 487–499).

J. S. Romanides schildert schließlich in seinem Beitrag die *Lage der Orthodoxie* im heutigen Amerika. Aus dem Zusammenleben mit den anderen christlichen Konfessionen sind dabei der Orthodoxie Probleme erwachsen, die nach Auffassung von Romanides nur zu bewältigen sind, wenn die theologische Ausbildung des priesterlichen Nachwuchses in Amerika auf ein dem der orthodoxen theologischen Hochschulen in Europa entsprechendes Niveau gebracht wird.

Niederpleis/Siegburg

A. de Santos Otero

Mittelalter

Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Bd. 2: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften 1: Theologische Handschriften. Bearbeitet von Karin Schneider. Wiesbaden (Otto Harrassowitz) 1967. XVI, 436 S., I, 12 Taf., kart. DM 100.–.

Die Nürnberger rühmen sich, die älteste Stadtbibliothek Deutschlands zu besitzen. Schon im 14. Jahrhundert gab es eine Ratsbibliothek (siehe Karlheinz Goldmann, *Geschichte der Stadtbibliothek Nürnberg*, Nürnberg 1957). Die große Stunde erschien aber erst, als im Jahre 1538 der Rat beschloß, alle nach der Reformation ihm zugefallenen Klosterbibliotheken der Stadt im Dominikanerkloster aufzustellen. Bis nach dem 2. Weltkrieg blieb die Bibliothek dort. Die wachsenden Bestände verlangten nach einem größeren Haus, das im Jahre 1957 bezogen wurde. Daß die Bibliothek nicht nur das Haus des Predigerordens bewohnte, vielmehr die Erbin der Dominikaner wurde, das zeigt sich besonders deutlich an ihren Handschriftenbeständen. Der vorliegende 2. Band des Handschriftenkatalogs, wie der 1. vom Jahre 1965, von Karin Schneider verfaßt, enthält die Beschreibungen von 125 Handschriften, die aus dem Predigerkloster stammen, gegenüber 34 aus der Kartause, 15 aus dem Augustinerkloster und 9 aus dem Katharinenkloster der Dominikanerinnen. Welche Bedeutung der Predigerorden für das geistige Leben Nürnbergs vor der Reformation hatte, ergibt sich auch aus der großen Zahl von Stiftungen wertvoller Handschriften durch Bürger und Bürgerinnen der Stadt. Gerade die schönsten Stücke, sorgfältig geschriebene und mit figurenreichen Initialen und anderem Schmuck ausgestatteten Codices, enthalten die Namen der Stifterinnen und der Stifter. Es sind vor allem stattliche Handschriften von Werken der Dominikaner, die hier zum Ruhm des Ordens aufgestellt wurden. Albertus Magnus und sein großer Schüler Thomas von Aquino, Nikolaus de Lyra, Jakobus de Voragine, Peter von Blois, Petrus de Tarentasia, Hugo Ripelin von Straßburg, Bernhard von Trilia, Nikolaus von Gorran usw. Auch die wichtigsten Autoren der Schriften über die Disziplin des Ordens fehlen nicht: Humbertus de Romanis und Heinrich von Bitterfeld. Sie sind in den großen Sammelhandschriften Cent. II, 17 und Cent. III, 83 enthalten.

Im Jahre 1427 starb zu Nürnberg Franziscus de Retza, der Theologieprofessor in Wien gewesen war und danach als Prior des Nürnbergschen Predigerklosters wirkte. Sein Nachfolger wurde der vielseitig tätige, man kann sagen mächtige Reformator des Ordens, Johannes Nider, dessen entscheidendes Wirken im Prozeß gegen Hus auf dem Baseler Konzil bekannt ist. Von beiden besaß das Predigerkloster wichtige Werke, so die Sammlung zur Antiphon *Salve Regina* des Franziscus de Retza in drei mächtigen Bänden (Cent. II, 70 u. 71; der zweite Band ging

verloren). Der Codex Cent. II, 8 enthält die Sermones des Johannes Nider, II, 19 sein Praeceptorium divinae legis und damit zusammengebunden und von derselben Hand geschrieben die Schriften De docta ignorantia und De coniecturis des Nikolaus von Kues.

Die Hauptaufgabe des Predigerordens spricht sich in seinem Namen aus. Predigthandschriften weist das Register in großer Fülle nach. Für die Erforschung der hochmittelalterlichen und spätmittelalterlichen Predigt bietet sich hier reiches, häufig ungedrucktes Material an. Neben den liturgischen Predigtreihen, ich nenne das große Homiliar Cent. I, 85, stehen die großen alten Muster, wie die Predigten des Bernhard von Clairvaux (Cent. I, 69–70). Selbstverständlich finden sich auch die Hilfsmittel zum Abfassen von Predigten, vor allem biblische Kommentare und Aussprüche der Väter. Den Liber Sententiarum des Petrus Lombardus, eine Handschrift mit reichem Schmuck im französischen Stil, kauften die Dominikaner in Frankreich. Der Codex stammt wohl aus dem Zentrum scholastischer Studien, Paris. Auch der Sentenzenkommentar des Durandus de Sancto Porciano (Cent. III, 79) stammt aus Frankreich. Solche Codices wurden in großen Schreibwerkstätten der Universitäten gekauft. In Italien, vielleicht in Bologna, kauften die Dominikaner den Kommentar des Thomas zum vierten Buch der Sentenzen. Eine gute farbige Wiedergabe des Anfangs dieser Handschrift ist dem Katalog vorangestellt. Es zeigt den heiligen Thomas vor seinen Schülern. Außer diesen liturgischen Sammlungen und den Hilfsmitteln für Predigten erscheint eine lange Reihe von Sammlungen des späten Mittelalters, Postillen und andere, die man private Sammlungen nennen könnte, und um deren Erschließung man sich in unseren Tagen besonders müht. Ich nenne nur die Arbeiten des Johannes Baptist Schneyer, der in langjähriger Arbeit das Initienmaterial gesammelt hat. Hier ruht noch verborgen der Schatz des religiösen Lebens, wie es sich in Predigten darstellt. Im Katalog begegnen uns Namen wie Eckbert von Schoenau, Heinrich Heinbuch von Langenstein, Heinrich Herp, Hugo von S. Caro, Johannes Einkurn, Johannes Herolt, Jordan von Quedlinburg, Matthaeus von Königssaal, Peregrinus von Oppeln, Ternarius von Hebratzfelden.

Im Gegensatz zu den alten Benediktinerklöstern, die ihre eigenen Schreibstuben hatten, haben die neuen Orden die Dienste weltlicher, berufsmäßiger Schönschreiber in Anspruch genommen. Der heilige Dominikus hat sein Wirken in die großen, volkreichen Städte verlegt, die Dominikaner erschienen an den Fürstenhöfen und auf den großen Kirchenversammlungen. Obendrein war das Herstellen von Büchern bei steigendem Bedarf und sich ausbreitender theologischer Bildung zu einem ertragreichen Beruf geworden. Karin Schneider nennt in ihrem Vorwort die Namen der Schreiber, die für das Predigerkloster tätig waren, und sie weist darauf hin, daß nur noch im Dominikanerinnenkloster St. Katharina Bücher geschrieben wurden. Das war eine weibliche Andachtsübung und fromme Beschäftigung, die sich fast in eine Reihe stellen läßt mit den Web- und Nadelarbeiten, die in den Frauenklöstern zu einer Hauptbeschäftigung geworden waren. Es waren vor allem Andachtsbücher in kleinem Format, Breviarien, Stundenbücher usw., deren dilettantische, oft rührend naive Art, eine besondere Gruppe des mittelalterlichen Schrifttums darstellt.

Der Katalog zeigt uns, daß die Nürnberger Dominikaner weder ihren eigenen, noch den Geldbeutel ihrer Gönner schonten, um schöne Bücher, Prachthandschriften mit Prachteinbänden, zu besitzen. Traurig stimmt es freilich den Leser des Katalogs, wenn er allzu häufig vermerkt findet, daß viele Blätter dieser Prachthandschriften fehlen. So ergeben sich Textlücken. Vor allem aber ist zu bedauern, daß so kostbare Werke verstümmelt werden konnten.

Wer es versteht, Handschriftenkataloge zu lesen, der wird es nie ohne Gewinn tun, besonders dann, wenn es Handschriftenbestände sind, die an dem Ort, an welchem sie gesammelt wurden, geliebt sind. In unserem Fall handelt es sich also nicht nur um die Erschließung theologischer Quellen, sondern auch um ein Stück Kirchen- und Geistesgeschichte der alten Reichsstadt.

Karin Schneider hat ihre Neigung und ihre Kennerschaft den Nürnberger Handschriften gewidmet. Wir dürfen wohl hoffen, daß sie das mit gewohntem Fleiß und und großer Präzision begonnene Werk auch zu Ende führt. Das Katalogwerk ge-

hört zu den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Arbeiten gleicher Art, die zur Zeit überall nach einem Plan entstehen, der auf einen Gesamtkatalog aller deutschen Handschriften hinzielt. Auf ein Werk also, welches Frankreich und Italien seit vielen Jahren bereits besitzen. In der Bibliothekskommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurden auch die Richtlinien erörtert und bestimmt, nach denen die einzelnen Mitarbeiter an den verschiedenen Bibliotheken sich richten, ohne in ein Reglement gezwängt zu sein.

Alle Beschreibungen beginnen mit dem Äußeren der Handschrift. Alle wichtigen Einzelheiten werden aufgeführt, also Umfang der Handschrift, ihre Zusammensetzung nach Lagen, die Zeilenzahl und die Schriftart. Dabei steht es dem Urteil des Bearbeiters frei, die einzelnen Elemente, aus denen sich das Äußere zusammensetzt, mehr oder weniger ausführlich zu behandeln. (Karin Schneider bringt zu jeder Beschreibung in einer umständlichen, wie eine mathematische Formel wirkenden und nicht jedem gleich verständlichen Zahlenreihe die Blattzahlen der einzelnen Lagen. Man erfährt, ob eine Lage aus zwei, vier oder acht Blättern besteht und ob sie defekt ist oder nicht. Das ist sicherlich bei der Beschreibung frühmittelalterlicher Handschriften oft nicht unwichtig, scheint mir aber bei spätmittelalterlichen Handschriften von keinem besonderen Nutzen zu sein.) Lobend hervorzuheben ist das umfangreiche Initienregister. Die Anfänge der einzelnen Schriften, hier vor allem der Predigten, sind nicht nur für Verfasser von Handschriftenkatalogen ein unentbehrliches Hilfsmittel, sie bilden auch im Großen gesehen die Grundlage der gesamten Bibliographie der mittelalterlichen Literatur. Wer mit ihr vertraut ist, der weiß, wie wenig da die Büchertitel bedeuten und wie variabel sie sein können. Obendrein können die vielen Einzelstücke, aus denen sich Predigtsammlungen oder Hymnensammlungen zusammensetzen, nur durch Festlegen des Initiums bestimmt werden. Ich gelange immer mehr zu der Überzeugung, daß man in dieser Richtung nicht genug tun kann. (Wäre es nicht erwägenswert, die riesige Initiensammlung der Bayerischen Staatsbibliothek in München, die von Johann Andreas Schmeller begonnen wurde, durch eine angemessene Vervielfältigung in den Dienst der Handschriftenkatalogisierung zu stellen?)

Es ist dem durch viele Jahrzehnte hindurch mit dem deutschen Bibliothekswesen verbundenen Verlag von Otto Harrassowitz in Wiesbaden (früher Leipzig) zu verdanken, daß auch dieser stattliche Band die Sauberkeit und Präzision des Inhalts, dieser beiden wissenschaftlichen Haupttugenden, auf das Erfreulichste widerspiegelt. Der Druck läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig, die beigelegten, zum Teil farbigen, Abbildungen stellen ausgezeichnete Kostproben dar. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat auch den Druck gefördert und dafür gesorgt, daß dieser Band, wie alle anderen, ein gutes und solides Gesicht erhielt. Möge das gesamte Unternehmen so glücklich fortschreiten, wie es begonnen hat.

Wolfenbüttel

Hans Butzmann

H. Büttner / I. Müller: Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum. Einsiedeln/Zürich/Köln (Benzinger) 1967. 200 S., 32 Taf., geb. DM 38.—.

Zu diesem Buch haben sich zwei Autoren zusammengefunden, die auf Grund ihrer zahlreichen Publikationen als Erstberufene für ein Werk über frühes Christentum in der Schweiz gelten dürfen. H. Büttner, der in vielen Einzelarbeiten die Anfänge der Schweizer Bistümer neu untersucht hat, gibt hier eine übersichtliche Zusammenfassung (S. 11–38), beginnend mit dem ältesten christlichen Zeugnis, einer Inschrift des Jahres 377 in Sitten, der als nächster Beleg schon gleich die erste Bischofsbezeugung folgt: Theodor von Octodurum/Martigny ist Teilnehmer der Synode von 381 in Aquileia. Die Alemannen drängen das Christentum in Rückzugspositionen, bis sie selbst sich zu diesem Glauben bekehren und Konstanz ihr „Landesbistum“ wird. Nur die Diözesen im Wallis und in Rätien gehen in die spätrömische Zeit zurück. Nach dieser einleitenden Grundlegung folgt der Beitrag von I. Müller, Stiftsarchivar in Disentis, über die Entwicklung der Pfarreien (S. 39–133, dann Kar-